

Ulmer Kirchengeschichte

Von Otto Wiegandt

Die Ulmer Kirchengeschichte beginnt mit der *Frauenkirche über Feld*, einer Marienkirche, die im heutigen Alten Friedhof in der Nähe der Schad'schen Gräber stand. Über ihre Anfänge wissen wir nichts Sichereres. Wahrscheinlich wurde sie um das Jahr 600 von einem alemannischen Adligen gegründet, einsam auf freiem Feld gelegen, und diente als Missionskirche, von der aus das Christentum in die ringsum liegenden alemannischen Siedlungen Orlingen, Böfingen, Pfäfflingen, Westerlingen, Söflingen usw. verbreitet wurde. Als dann, wie wir annehmen dürfen, die alemannische Adelsfamilie ihren Wohnsitz auf den späteren Weinhof verlegte, wurde die Frauenkirche zur Pfarrkirche der Siedlung Ulm.

Nachdem im 8. Jahrhundert aus dem alemannischen Adelssitz eine fränkische Pfalz geworden war, gab Karl der Große das Patronat der Frauenkirche mit vielen anderen Rechten in der Umgebung der Pfalz an das Kloster Reichenau. In den fast 800 Jahren ihres Bestehens ist die Frauenkirche möglicherweise mehrmals erweitert worden; sicher überliefert ist, daß sie um 1350 mit großem Aufwand erneuert wurde. Bald darauf aber, 1377, wurde sie von den Ulmern plötzlich abgebrochen, und alle wertvollen Teile wurden in die Stadt hereingebracht, um beim Bau des Münsters Verwendung zu finden. Dieses ziemlich gewalttätige Vorgehen hatte denselben politischen Grund wie der Bau des Münsters: Das reich und mächtig gewordene Ulm wollte seine eigene Pfarrkirche innerhalb seiner Mauern haben.

Im Jahre 1879 stieß man bei Grabarbeiten im Alten Friedhof auf die Grundmauern der alten Frauenkirche, doch konnten mit Rücksicht auf die zahlreichen dort liegenden Gräber keine planmäßigen Grabungen vorgenommen werden. Heute sind die meisten dieser Gräber verschwunden, aus dem Friedhof ist ein Park geworden. Vielleicht bringen uns die kommenden Jahre die Möglichkeit, durch eine Grabung Genaueres über diese älteste Kirche Ulms zu erfahren, wie uns die Grabung im Schwörhaus 1953 Aufschluß über die zweitälteste Kirche Ulms gegeben hat, die *Pfälzkapelle zum Heiligen Kreuz* auf dem Weinhof und die mit ihr verbundene St. Ulrichskapelle.

An diese Heilig-Kreuz-Kirche knüpft sich das erste bemerkenswerte Ereignis der kirchlichen Geschichte Ulms, das wir genau datieren können: Im Jahre 1052 übertrug der aus Schwaben stammende Bischof Walter

von Verona Reliquien des hl. Bischofs Zeno von Verona (362–372) in die Ulmer Pfalzkapelle, und Hermann der Lahme von Reichenau hat uns die Nachricht überliefert, daß das Heiligtum des hl. Zeno in Ulm damals durch zahlreiche Wunder verherrlicht worden sei. Diese gläubige Verehrung scheint jedoch nicht lange angehalten zu haben, denn wenige Jahrzehnte später soll das Haupt des Heiligen nach Radolfzell abgegeben worden sein, und wir hören nichts mehr von Wundern in Ulm.

Später wallfahrteten die Ulmer zu auswärtigen Heiligen; so hören wir um 1201 von einem Blinden aus Ulm, der sich zum Grab des heiligen Otto nach Bamberg führen ließ und dort Heilung fand. Dennoch darf man sagen, daß neben der aus der Pfalz mit ihren Ministerialen, Großkaufleuten und Handwerkern bestehenden weltlichen Gemeinde das geistliche Ulm sich im Mittelalter zu hoher Blüte entwickelte und mit seinen vielen Kirchen und Kapellen das Bild der Stadt wesentlich bestimmte. Im Jahre 1275 gab es in Ulm bereits 8 Kirchen. Zwei Jahrhunderte später, 1492, beschreibt der Dominikanermönch Felix Fabri in seiner „Sionspilgerin“ einen Rundgang durch nicht weniger als 30 ulmische Kirchen und Kapellen, in denen damals Ablaß zu bekommen war.

Es ist interessant zu verfolgen, wie diese Entwicklung vor sich ging. Auf die Reichenauer Benediktiner, die 600 Jahre lang auf dem Grünen Hof ihren Klosterhof und ihre Kapelle, die Nikolauskapelle, besaßen, folgten im 13. Jahrhundert Niederlassungen der Zisterzienser von Salmannsweil (Salem bei Überlingen), Kaisersheim (Kaisheim bei Donauwörth) und Bebenhausen. Dazu kamen später Höfe der Klöster Elchingen, Ochsenhausen, Roggenburg, Urspring bei Schelklingen, Gutenzell und Wiblingen. Neben diesen 10 Klosterhöfen entstanden im Lauf der Zeit nicht weniger als 11 selbständige Klöster, gegründet von den Augustiner-Chorherren (Wengenkloster), den Deutschordensrittern (Deutschhausgasse), den Franziskanern (Münsterplatz), den Dominikanern (bei der Dreifaltigkeitskirche), den Klarissinnen (zuerst im Gries beim Gänstor, dann in Söflingen), den Sammlungsschwestern (Sammlungsgasse), den Beguinen (in der Eich bei der Steinernen Brücke). Von kürzerer Dauer waren das St. Marxenkloster der Totenfahrermönche, das adelige Benediktinerinnenkloster zu St. Afra oder zum Hl. Stern, ein Brigitten-

klösterlein in der Kramgasse und ein St. Reginakloster auf dem Münsterplatz. Wenn wir bedenken, daß jeder Orden seine besondere Tracht hatte, daß es etwa 50 Priester gab, die Pfründen innehatten, daß im Münster an etwa 60 Altären Messe gelesen wurde, so können wir uns den äußeren Glanz und Reichtum dieses kirchlichen Lebens vorstellen.

Wie weit diesem äußeren Reichtum eine innere Lebendigkeit des Religiösen entsprach, ist nicht ohne weiteres zu sagen. Immerhin haben wir einige Anhaltspunkte: Die große Zeit des Ulmer Dominikanerklosters waren die Jahre 1348–1366, in denen der Mystiker Heinrich Suso dort lebte. In der schonungslosen Härte, mit der er den eigenen Leib geißelte und zerfleischte, und in der poesievollen, innigen Sprache seiner Christusverehrung war er gleichermaßen ein Kind seiner Zeit und hat weit über den Bezirk seines Klosters hinaus gewirkt, besonders auf Frauen.

Ein Beispiel leidenschaftlicher theologischer Auseinandersetzung wird uns aus dem Jahre 1385 berichtet. Als damals der Rektor des Ulmer Gymnasiums, Johannes Münsinger, in einer Rede die göttliche Verehrung des Kreuzes, der Jungfrau Maria und der Heiligen verwarf, stürmten die Dominikanermönche auf ihn los und verklagten ihn beim Rat. Dieser ließ von den Universitäten Prag und Wien Gutachten einholen, in denen Münsinger teilweise recht bekam.

Als im Jahr 1484 das Klarissinnenkloster in Söflingen durch den Ulmer Rat zur Abstellung von Mißständen reformiert wurde, fanden sich Briefe von Nonnen, aus denen dieselbe schwärmerische Christusminne spricht, die in den schwäbischen Frauenklöstern zur Entstehung der holzgeschnitzten Christus-Johannes-Gruppen geführt hatte.

Im 15. Jahrhundert geriet das Mönchtum in Ulm wie anderwärts in Zerfall. Während das Bürgertum einen mächtigen Aufschwung nahm, seit 1377 aus eigener Kraft an der gewaltigsten Pfarrkirche weit und breit baute und sie durch die ersten Künstler der Zeit ausschmücken ließ, mußten die Klöster Reichenau und Bebenhausen ganz aus Ulm weichen, und ein Teil der einheimischen Klöster wie das Marxenkloster und die Nonnenklöster St. Afra, St. Brigitta und St. Regina wurden wegen sittlicher Mängel vom Rat aufgehoben. In den übrigen wurde die Ordnung wiederhergestellt, vor allem aber wurden ihnen vom Rat die wirtschaftlichen Möglichkeiten beschnitten.

Das einschneidendste Ereignis der ganzen Ulmer Kirchengeschichte ist die Reformation des Jahres 1531. Jahrelang wurde um sie gekämpft, während

der Rat einer Entscheidung aus politischen Gründen auswich. Erst als die Haltung des Kaisers auf dem Augsburger Reichstag es den Ulmern unmöglich machte, länger neutral zu bleiben, entschloß sich der Rat, den „gemeinen Mann“ entscheiden zu lassen. Am 3. November 1530 stimmten fast $\frac{7}{8}$ der stimmberechtigten Bürger für die Reformation. Im folgenden Jahr berief der Rat, der jetzt das Oberhaupt der ulmischen Kirche geworden war, die berühmten Theologen Blarer von Konstanz, Butzer von Straßburg und Oekolampadius von Basel zur Durchführung der Reformation in Ulm und seinem Gebiet. Sie standen den Anschauungen Zwinglis nahe. Ihr besonderes Anliegen war die Abschaffung der Messe und der Feiertage und die Entfernung der „Götzen“, d. h. der Bilder, Altäre und Orgeln aus den Kirchen. Wer einen Altar im Münster besaß, durfte ihn an sich nehmen. Was nicht abgeholt wurde, ließ die Obrigkeit im Juni 1531 von Handwerkern zerstören. Vieles Schöne ging damals zugrunde. Wie gründlich verfahren wurde, zeigt uns noch heute die leere und verstümmelte Nische des Karg-Altars von Hans Multscher. Offenbar wurde die Heiligenverehrung, gegen die schon Münsinger Bedenken geäußert hatte, von der Ulmer Bevölkerung völlig abgelehnt. Ein Beweis dafür ist die Verbreitung einer wenig schönen Anekdote von dem Weber Hans Fischer, der wie andere arme Leute hölzerne Altar-Bildwerke als Brennholz erhalten hatte. Als er ein Bild des Apostels Jakobus in den Ofen schieben wollte, stieß es an. Da sagte er: „Duck de, Jäckele, du mußt 'nein'!“ Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts soll man in Ulm als Sprichwort „Jäckele, duck de!“ gesagt haben.

Mit großem Ernst wurden nun alle Geistlichen in Stadt und Land geprüft und eine neue Kirchenordnung durchgeführt. Die Franziskaner und Dominikaner wurden zum Abzug genötigt, die Sammlungsschwestern zum Protestantismus bekehrt. Katholisch blieb in Ulm nur das Deutsche Haus und, nach sechzehnjährigem Prozeß, das Wengenkloster, das in der Barockzeit eine Pflegestätte der Kirchenmusik wurde. In der Umgebung blieben Söflingen, Wiblingen und Elchingen, die ja nicht zum ulmischen Gebiet gehörten, beim alten Glauben. Die Zahl der katholischen Bürger in Ulm war gering.

Kaum war die evangelische Kirche Ulms gegründet, da wurde sie von lebhaften inneren Kämpfen erschüttert. Der aus Heidelberg heimberufene orthodoxe Superintendent Martin Frecht bekämpfte erbittert die Wiedertäufer und vor allem die ihm an religiöser Tiefe überlegenen frommen Mystiker Sebastian Franck aus Donauwörth und Kaspar Schwenckfeld

aus Schlesien. Beide wurden 1539 genötigt, die Stadt zu verlassen. Erst in unserer Zeit wird man ihrer Bedeutung gerecht. Melanchthon und selbst Luther hatten Schwenckfeld in häßlicher Weise beschimpft. Der Makel blieb lange an ihnen haften; noch im 19. Jahrhundert wurden im Ulmer Volksmund leichtsinnige, flatterhafte Menschen „Schwenckfelder“ genannt.

Trotz dieser inneren Kämpfe wurde der Protestantismus in Stadt und Land so heimisch, daß Karl V. ihn 1548 trotz großer Bemühungen nicht wieder auszurotten vermochte. Frecht und die große Mehrzahl der Stadtgeistlichen ließen sich lieber in Ketten in harte Gefangenschaft abführen, und von den Landgeistlichen zogen vier Fünftel lieber ins Elend, als daß sie ihren evangelischen Glauben verleugnet hätten. Nach dem Passauer Religionsfrieden 1552 lebte dann die unterdrückte evangelische Kirche wieder neu auf. Sie bekam statt des zwinglischen nun lutherisches Gepräge; die Festtage, Altäre und Orgeln wurden wieder eingeführt.

Besondere Verdienste um die Förderung des praktischen christlichen Lebens erwarb sich der aus Hessen berufene Superintendent Dr. Konrad Dieterich (1614–1639). Seine strenge Kirchenzucht hat der ulmischen Kirche auf lange hinaus ihr Gesicht gegeben. Freilich mag es sein, daß er die Forderung „Seid untertan der Obrigkeit“ zu stark betont und dadurch eine freiere Entwicklung des Gemeindelebens gehemmt hat. Auf Dieterichs Betreiben wurde die baufällige Dominikanerkirche zur Dreifaltigkeitskirche ausgebaut.

Als am Ende des 17. Jahrhunderts der Pietismus aufkam, wollte man in Ulm nichts davon wissen, obwohl der Superintendent Elias Veiel (1678–1706) mit Spener befreundet war. Dagegen drang in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Aufklärung stark ein.

Als Ulm 1802 bayrisch wurde, verlor auch die ulmische Kirche ihre Selbständigkeit. Nach der Einverleibung in Württemberg (1810) wurden die württembergischen Kirchenordnungen eingeführt; 1811 fand zum erstenmal die Konfirmation statt. Auf katholischer Seite wurde 1803 das Wengenkloster, die Deutschordenskomturei und das Kloster Söflingen

aufgehoben. 1805 wurde in Ulm und Söflingen je eine katholische Pfarrstelle errichtet.

Im Jahre 1812 hatte Ulm neben 10 743 evangelischen nur 254 katholische Einwohner, also 2,3 %. Dieses Verhältnis änderte sich seither grundlegend, da der Zuzug nach Ulm aus den katholischen Gemeinden des Blau-, Donau- und Illertals stärker ist als der von den protestantischen Alborten. Im Jahre 1858 war der Anteil der katholischen Bevölkerung auf 19,5 % gestiegen, 1900 auf 30,3 %, 1946 auf 47,8 %. 1950 waren es 47,4 % Evangelische, 46,4 % Katholiken und 6,2 % Sonstige.

Diesem Stärkeverhältnis entsprachen die Kirchenbauten der neueren Zeit. Im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts entstanden die katholische Georgskirche und die evangelische Pauluskirche (Theod. Fischer), beide zuerst als Garnisonkirchen gebaut, nach dem 1. Weltkrieg die evangelische Martin-Luther-Kirche (Theod. Veil) und die katholische Elisabethenkirche. Neu-Ulm erhielt in dieser Zeit in der katholischen Stadtpfarrkirche von Dominikus Böhm ein Kunstwerk hohen Ranges.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde das kirchlich Leben vielgestaltiger. Zwar ist das Münster das überragende Wahrzeichen der Stadt geblieben, aber die Ausdehnung der Stadt und das Bedürfnis nach engeren Gemeinschaften führten zum Bau von kleineren Kirchen in den neuen Vierteln. Außerdem traten die Freikirchen und Sekten stärker hervor. In der alten Valentinskapelle, 1458 für die Patrizierfamilie Rembold neben dem Münster erbaut, hat eine durch den Krieg nach Ulm versprengte griechisch-orthodoxe Gemeinde Zuflucht gefunden. Neuapostolische, Baptisten, Christliche Wissenschaftler und Jehovahs Zeugen haben sich in der Stadt Kirchen gebaut. Die enger gewordenen Beziehungen zu den USA haben auch Mormonen und andere Gemeinschaften nach Ulm gebracht. So fehlt nicht mehr viel an den 30 Kirchen und Kapellen, durch die Felix Fabri 1492 die Gläubigen führte. Die Glaubenseinheit des Mittelalters ist uns verloren gegangen. Unsere Aufgabe ist es, im Geiste der Verträglichkeit und Duldsamkeit zusammenzuleben. Dann bedeutet das Nebeneinander der Bekenntnisse nicht nur eine Erschwerung, sondern auch eine Bereicherung unseres Daseins.

An der Donau

Hier hab ich schon den Strom ans Herz gedrückt.
Hier lag ich in der Sommersonne Gluten
Und träumte mich ins Reine mit den Fluten
Und dann und wann ist mir ein Reim geglückt.

Hier sind die Bilder, deren Sinn mich trieb:
Der Schwäne Schrei, der Sprung der Flußforellen,
Der Frühwind über morgenkühlen Wellen.
O Sonne, Land und Fluß, ich hab euch lieb. *W. Walz*